**Zeitschrift:** Baselbieter Heimatblätter
**Herausgeber:** Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
**Band:** 47 (1982)
**Heft:** 4

**Artikel:** S Tschudidreiers
**Autor:** Müller-Schaub, Emmy
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-859188

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

*Quellen:* Nekrologe von Pfr. M. Schüle im Kirchenboten Nr. 2, 1982 und von Pfr. Ph. Alder in der BZ vom 13. Januar 1982.

*Verzeichnis der Veröffentlichungen*

Römische Villa Bennwil. Grabungsbericht 1936/37. 11.Tät.ber.Nat. Ges. Baselland. Liestal 1940, S. 130—143.

Hölstein. Das Dorf an der Strasse. Hölstein 1964, 10 Seiten.

Aus der Dorfgeschichte von Bennwil. Bennwil 1971, 24 Seiten.

Römische Bauten in Bennwil. BHBl 8, 1972, S. 158—163.

Der wiedergefundene Gürblenhof bei Bennwil. BHBl 8, 1972, S. 238—240.

Feuer im Dorf. BHBl 8, 1974, S. 474—479.

Carl Spittelers Bennwiler Vorfahren. BHBl 8, 1975, S. 549—553.

Vom Hölsteiner Pfarrstübli. BHBl 9, 1976, S. 66—68.

Böcklin, Bennwil und Eptingen. BHBl 9, 1978, S. 295—299.

Basilea Reformata, 2. Teil, Liestal 1979, 82 Seiten. (Verfasser: Hans Schäfer und Fritz LaRoche).

Karl Gauss, in 'Der Reformation verpflichtet'. Basel 1979, S. 155—159.

Fritz LaRoche/Theodor Heinimann-Heinimann, Erinnerungen eines alten Försters. BHBl 10, 1981, S. 13—20.

Hans Gysin, der Rössliwirt von Hölstein, ein vergessener Freiheitskämpfer im Bauernkrieg 1653. BHBl 10, 1981, S. 87—90.

## S Tschudidreiers

Von *Emmy Müller-Schaub*

I hätt do öbbis zbrichte vo früechere Zyte, vom Waldhüüsli; däm Hüüsli, wo eim as Chind so heilos fasziniert het und nit weniger die, wo dozmol drin gläbt hai — s Tschudidreiers. Herjemer, wie isch das Hüttli armselig dogstande, zu deer Zyt, wo der Dreier und d Dreiere drin gloschiert hai. E Türe, dernäbe es Fänschterli und drüber es Schärmedach, das isch alles gsi. Und wie hets dinne uusgseh? Alles het si im glyche Ruum abgspilt, d Chuchi, d Stube, d Schlofchammere sy eis gsi. Der Bode vo däm Allzwäckruum isch öbbe nit mit Holzläde oder Teppech uusgleit gsi, nei, men isch uf em puure Naturbode gstande. Hejo, die paar Hüener, wo s Dreiers e Zytlang gha hai, hai im Trochene au besser chönne schaare.

Vor em Hüüsli isch es chlys Gärtli gsi und am Gartenegge es Holderbäumli. S WC oder s Bängelhüüsli isch e paar Schritt im Wald inne gstande, und s Wasser hai si es Stückliwyt im Wald inne, bim Quelleli müese go hole. Das Hüttli uf däm Waldmätteli uf Seppeweid isch für mi eifach s Häxehüüsli gsi und d Dreiere die lybhaftigi Häx, wies im Märli stoht.

Die zweu Lütli hai do obe es bsunders Läbe gfrischtet — im Gmeini-Armehüüsli. Der Dreier het gwüs nit s glyche chönne säge wie s Andreese

Joggeli. Dä isch grad wider einisch cho hälfe Heu lade im Auch, und mer hai under em Rigichirsibaum Zobe gno. Do het der Joggeli mit em Vatter so allerhand brichtet. «Weisch Ärnscht», het er gsait, «wenn s Bäbi oder i zeescht stääbe, übelnimm i s Huus!» S Liseli und i, wo hindedra im Heu gsässe sy und in eim Gluscht s Burebrot und der Chees abedrückt hai, hain is nümme chönne überha, und es Pfupfe isch losgange. Aber woll, wie der Blitz dräit si s Vatters Chopf mit sym respektable Schnauz, und er het syni Auge grollt. Wie uf Kommando sy mer müxlistill gsi. — Bim Garbebinde het der guet Joggeli immer wider s glyche gsait, wenn em es früschs Garbebändli anegleit ha: «Gäll Emmeli, s Lölleli mues immer gegen e Wald hindele luege.» Mi hets ab deer Sprooch mänggisch fascht verjagt. Aber der Vatter het mer under vier Auge zwüsse to: «Wär mues i go froge, wenn d mer der Joggeli chopfschüüch machsch — Dunnerwättere, ass der syt!»

Aber ebe, i ha jo welle vo s Tschudidreiers brichte. Är isch halt e grüüslige Schnapser gsi, der Dreier, mit ere spitze Nase, em ene eggige, schmale Gsicht und zweu graue, lischtigen Äugli — so ne richtigi, lychti Chorberfigur. Aber kriminell isch er nit gsi, nei, das chönnt me nit säge. Wenn er au einisch mit ere Fangruete es Häsli het lo verschwinde oder vo de Pflanzplätz öbbis abgruumt het — si oder är — so hai si halt ebe s glych dänkt wie d Bilituubene im Nochberdorf: «S Gmües uf de Pflanzplätz isch für all Lüt gwachse!»

Der Dreier het unerhört Müeji gha bi der ‚Wartegg' verby zcho. Aber tuusigi vo Fäde hai en uf em Heiwäg nach rächts grisse, wenn er die olti Hauesteistross duruus zum Seppeweidhüüsli uufe het welle zottle. Oebben einisch het men en gseh am Strossebord ligge, mit verdräckte Chleider und em ene Hemmlischrage, wo einisch hätt selle suuber sy. Au wenn der Dreier gwüsst het, ass är nit darf frävle, het en der Vatter als Bammert ixmol verwütscht. Är het halt lieber Buechli abghaue as dürs Holz zämegläse; schliesslig weer er vo Bruef jo Zimmerma gsi! Der Vatter het en derwäge ordli in der Nase gha. «No einisch, du Sackermänt!» het em der Vatter dröit. Einisch, wo mer graset hai im underen Auch, gseje mer, ass under em Früehäner Chirsbäumli abgrisseni Brömli im Gras ligge. «Wenn i dä Dunnerwätter verwütsche», sait der Vatter, «chunnt er nit ungschoren ewägg!» Und richtig, zwee Tag druuf sy mer am ene sunnige Nomittag in Auch go Chirsi günne, und wär lyt und schlooft under em Früehäner und näben em früsch abbrocheni Brömli? — Der Tschudidreier. Und gstunke het er vo Schnaps. Ums Ummeluege isch er nümm am Bode gläge; nei, der lybhaftig Dreier isch wie ne halbleere Habersack über s Vatters Chnüü ghanget und het gar grüüsli geweeberet, er well das nümme mache und het sy Hinderteil ghebt. Druuf het er der Wäg dur s Gras, Richtig Wald ygschlage, zu sym Dreierhüüsli uufe.

Nit vergäbe het d Dreiere, wemme se ghört het jomere, numme gsait: My Olt, oder myn oder dä Süchel. Allerdings, das mues au gsait sy, isch si vor

Armenhäuschen auf der Seppenweid bei Läufelfingen, von 1907 bis 1921 vom alten «Tschudidreier» (Theodor Tschudin, 1856—1921) mit seiner Frau Salome bewohnt. Photo Fritz Güdel, 1915.

em Schnaps au nit furtgsprunge; aber ebe, wils im Winter so cholt syg do obe, uf Seppeweid, mües si öbbis zum Weerme neh, het si einisch gsait zu der Mueter. — Si isch e grossi Frau gsi, d Dreiere, mit lange Eggzehne und Zahnlucke, wie bimen olte Gartehag, wo d Schejeli fehle. Dur dicki Brüllegleser hai eim übergrossi Augen agluegt; Auge, fascht so gross, han i albe dänkt, wie eusers Chutschi im Stall het. Eis Aug isch vill häller gsi as s ander. Bim Schwätze het si albe gwöndlig ihri grosse, blau agloffene Händ uf e Buuch gleit. D Hut vo dene Händ isch gspanne und glunge glänzig gsi, ei Finger styff, wo immer gegen eim zeigt het. Summer und Winter het me die Frau in ihre hööche Spoltläderschuene gseh derhär cho. Ihri Hoor, wo si zmitts gscheitlet trait het, straff zum Bürzi zämegno, hai chuum emol e Hoorwösch erläbt. Aber s meischtmol het settigs jo s schwarz Gärndli verdeckt. E Bluse mit eme Stehchrägli, mit Chnöpfli vorabe, es agschnittes Schöösli, wo über s Fürtech hanget und Ermel, wo öbbe nit glänzt hai, wil si us puurer Syde sy, nei d Zyt het se so gmacht, aber nit, wil s Wasser do obe villmol so schröcklig rar gsi isch. Denn e ygstocheni, langi Junte, wo hinde fascht der Bode gwüscht het, das isch ihri Montur gsi.

Öbben emol isch die Frau bi eus uuftaucht und das meischtens zu Winterzyte, wenn dusse alles Stei e Bei gfrore gsi isch, und uf der überschynige Seppeweid guet e halbe Meter Schnee glägen isch. Der Brunnstock vor eusem Huus het e hoffärtigi Husarechappe trait. D Garteschejeli, eis wie s andere, hai ihri wysse Zipfelchäppli gspienzlet, und erscht d Cheemi uf de Hüüser, die hai choschberi Hermelinchappe gha; d Gartebettli und d Dächer aber sy warm in wysses Lynezüüg ygmummelet gsi, und numme hie und do het es wunderfitzigs Ziegelspitzli sy Gäxnase vüregstreckt. Jo, das sy no Winter gsi, herti Winter für armi Lüt.

Mues me si do verwundere, ass d Tschudidreiere fascht nit dur e Schnee cho isch, wenn si ins Dorf abe het welle. Si het denn grüüsli gjomeret bi der Mueter, wie cholt ass syg in ihrem Hüüsli uf Seppeweid, alles Füüre bschiess nüt. Ihri abgschaffti, langi Junte, mit Fränzeli undedure isch voll Schnee ghanget und chlyni Yszäpfli sy an de Franzle ghanget. Es ängs, churzes Jäggli, hinde mit eme styffe Schöösli, wo uufgstanden isch, as wett si grad dervo fliege; drüber es schwarzis Dreiegg-Halstuech, der Chopf im e wyssschwarze Tuech ygmummelet. So isch si albe ufsmol in euser Chuchi gstande und sait, si dörf doch gwüs en Augeblick dört uf d Chouscht si go weerme, es frier se gar jämmerlig, dur e dur. Do isch si denn gsässe und het anenand s Wasser, won ere us der Nase gloffen isch, mit em Handrugge abbutzt und uf der Syte an der Junte abgstriche. Kei Wunder, ass dört wie ne Landcharte uusgseh het. Druuf het si ihri langen Arm wider uf e Hänkel vo ihrem bruune Deckelchorb gleit und het afo jomere, was ihren 'Olt', wies en tituliert het, für e Suffhund syg, der letscht Batze versuff er.

I bi am Tisch gsässe, kei Blick han i vo deer Frau to, wil si eifach nit gsi isch wie anderi Fraue, und s het mer gfalle, ass si bi eus uf der Chouscht hockt, au wenn ihres Gsicht öbbis Cholts uusgstrahlt het.

Zwüschenyne het si gchratzt in der Hüftgeged, denn wider unden an de Beine. Vermuetlig hai gwüsi Tierli, wo so guet chönne gumpe, nit ellei uf der Seppeweid obe welle blybe, und si sy übermüetig worde uf s Förschters warmer Chouscht. I weiss numme no, wie d Mueter, wenn d Dreiere der Rugge gchehrt het, e gründligi Putzete gmacht het. Au het die glychi Wermi mitghulfe, ass vo dört här es eigenartigs, widerligs Gschmäckli in eusi Stube gschlichen isch.

Sygs d Eigenart vo der Dreiere oder was weiss i, was im Chöpfli vom chlyne Brüeder vorgangen isch; är isch vor sen ane gstande und het se wien es Wältwunder gmuschteret. Ufsmol hai der Dreiere ihri Muulwinkel zuckt, und si sait mit ihrer barsche, lute Stimm: «Buebli, was luegsch mi au immer a?» Aber im glychen Otezug foot si der Mueter ihres guete Buurebrot afo rüeme; s het tönt vo der Chouscht här: «I darf ech säge, Frau Förschter, niemer, kei Frau im Dorf, bachet so heerligs Buurebrot wie dir.» D Mueter isch natürlig scho nochecho, wo deer Frau der Schue

drückt und het ere denn, bevor si wider gangen isch, es grosses Stück vom ene Laib in ihre Deckelchorb lo verschwinde. Derfür het d Dreiere, wenn s Pflanzzüüg, bsunders d Stangebohne im Auch nooche gsi sy, mängisch Sälbschtbedienig gmacht. S isch eigenartig gsi, si het e gueti Breichi gha, d Tschudidreiere, allwäg het sis gschmöckt uf Seppeweid obe, wenn d Mueter e Bachete Brot im Ofe gha het. Wenn me hüt eusers Läbe mit ihrem verglycht, mues me doch säge, si isch en armi Hutte gsi, d Dreiere. Si isch denn e paar Jöhrli spöter am ene Magelyde gstorbe, z Lieschtel im Spittel.

## Niente da fare

Von *Lislott Pfaff*

Der laue Sommerabend hatte ein paar vereinzelte Gäste dazu verlockt, sich an den grellrot gestrichenen, runden Tischchen des Gartenrestaurants niederzulassen und ein Bier oder ein Früchtecoupe zu bestellen. Meist waren es Paare, und an der Art, wie sie nebeneinandersassen, schweigend das vor ihnen stehende Glas ergriffen oder etwas zueinander sagten, war leicht zu erkennen, wie neu oder wie alt ihre Zuneigung oder ob es einfach Gewohnheit war, die sie an den gleichen Tisch geführt hatte.

In der äussersten Ecke sassen ein Mann und eine Frau mit einem kleinen Mädchen. An ihr war alles rund, vom Gesicht über den prallen Busen bis zu den Beinen, selbst das knapp sitzende ärmellose Sommerkleid schien seine eigenen Rundungen zu besitzen. Sie redete viel und lachte oft dazu, er aber verzog keine Miene zu dem, was sie sagte, erwiderte auch nichts und schaute immer nur mit besorgtem Ausdruck geradeaus. Das Paar war wohl um die dreissig, das kleine Mädchen vielleicht fünf Jahre alt. Es war sehr zierlich und lebhaft, und in den kindlichen Gesichtszügen zeichnete sich bereits eine gewisse weibliche Raffiniertheit ab.

«Che fai, Angela? Vieni qua!» rief die Mutter, als die Kleine einen weggeworfenen Trinkhalm vom Boden auflas und ihn in den Mund steckte. Das Kind gehorchte nicht, biss auf dem schmutzigen weissen Halm herum und schielte mit einem schlauen, herausfordernden Blick zu den Eltern hinüber. Die Frau schwatzte schon wieder drauflos, er aber hörte ihr nicht zu, sondern hob den Kopf und schaute verlangend einem jungen Paar nach, das das Restaurant verliess. Beide waren gross und schlank, das Mädchen trug langbeinige, eng anliegende weisse Hosen und eine schwarz-weiss gestreifte Bluse, die seinen sportlichen Körper modellierten. Der Italiener drehte langsam den Kopf, als die modisch gekleideten jungen Schweizer Arm in Arm den Platz vor dem Eingang überquerten. Dann wandte er sich wieder seiner Stange Bier zu.